

„Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Gleiches Recht soll bei euch für den Fremden wie für den Einheimischen gelten“ - heißt es im Buch Leviticus (19,33f und 24,22).



Warum lösen Fremde bei vielen Ängste oder Aggressionen aus? Weil sie anders sind – in ihrem Aussehen, ihrer Kultur, ihrem Verhalten? Fürchten wir, dass sie uns etwas von unserem Wohlstand wegnehmen? Meinen wir, sie seien unter unserem „Niveau“ oder sogar krimineller als wir Österreicher/innen, Deutsche, Schweizer/innen...?

Es gibt überall „solche“ und „solche“, bei den Einheimischen und bei den Ausländern, die bei uns leben. Es gibt Anständige und Unanständige, Hilfsbereite und Egoisten,



Fremde beherbe

Rücksichtsvolle und Ellbogenmenschen. Die Linie zwischen Gut und Böse geht immer auch durch eines jeden eigenes Herz, auch durch unseres.

Mich erschreckt, wenn ich von verschiedenen Leuten rassistische, fremdenfeindliche Aussagen höre oder solche im Internet als Kommentar lese. Im Paragraph eins der Menschenrechte steht: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ Schön wär's! Aber die Praxis sieht doch anders aus. Die Einstellung und das Verhalten vieler stehen alledem entgegen.

Woher leiten wir denn die Behauptung ab, dass jeder Mensch eine Würde hat? Als Christen könnten wir sagen: Von der Einsicht, dass uns das Leben geschenkt worden ist von einem Gott, für den alle gleich sind. Der keinen Unterschied macht zwischen Einheimischen und Fremden, zwischen Männern und Frauen. Im Wunsch, in Frieden und gut leben zu können, gibt es keine Unterschiede. Als bei einer Hochwasserkatastrophe Einheimische und Afrikaner gemeinsam den Schlamm aus den Kellern

schaufelten, waren alle gleich dreckig und aßen miteinander auf denselben Bierbänken sitzend.

Kardinal Franz König (1905 - 2004) sagte in einem Interview: „Das Altertum hat von vier Haupttugenden gesprochen: Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit und Gerechtigkeit. Heute würde ich vier neue Kardinaltugenden hinzufügen: Ehrfurcht, Toleranz, Friedensliebe und Solidarität. Die Ehrfurcht ist so wichtig, weil wir erst durch die Katastrophe der Konzentrationslager erfasst haben, was es bedeutet, andere in ihrer Würde und Freiheit zu missachten. Positive Toleranz ist entscheidend für das Zusammenleben im Staat, Friedensliebe für die Völkerverständigung. Solidarität ist die Überzeugung, wir sitzen alle in einem Boot.“

„Der Fremde – das ist Gott, der uns begegnet. Gott identifiziert sich mit den Fremden. Wer Fremde aufnimmt, nimmt Gott auf; wer Fremde ablehnt, lehnt Gott ab - so provozierend einfach stellt das die Bibel dar. Was jemand dem Fremden verweigert, verweigert er Gott. Er wird am



GINA SANDERS / FOTOLIA.DE

rgen

Ende zu den Böcken gezählt werden, weil er gebockt hat gegen einen Gott, der sich mit den Fremden identifiziert“ mahnt Anton Rotzetter ein.

Aber es gilt auch, was Klaus Peter März in Erinnerung ruft: „Wenn das Dach, das wir geben, als Stern erglänzt, dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut, dann wohnt er schon in unserer Welt. Ja, dann schauen wir heut schon sein Angesicht, in der Liebe, die alles umfängt.“ Im Hebräerbrief (13,2) finden wir eine wichtige Botschaft: Die Gastfreundschaft vergesst nicht; durch sie haben ja einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt. (Hebr 13,2) Die Fremden können uns zu Engeln werden, weil sie die Liebe wecken und wir durch sie in unserem Menschsein bereichert werden.



Mag. Elmar Simma,
Caritasseelsorger.
„Wie Gott mir, so ich dir!“

Buchtipps: Der geschenkte Morgen. Vom Wirken der Barmherzigkeit. Das Buch zur KiBl-Serie erscheint Mitte April beim Otto-Müller-Verlag, Salzburg. € 17,-. ISBN 978-3-7013-1143-9.

■ Der Anstoß

- ▶ „Die Gastfreundschaft vergesst nicht; durch sie haben ja einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt. (BRIEF AN DIE HEBRÄER, KAP. 13, VERS 2)
- ▶ Für die Christen gibt es keinen „fremden Menschen“. Der ist jeweils der „Nächste“, den wir vor uns haben und der unser am meisten bedarf; gleichgültig, ob er verwandt ist oder nicht, ob wir ihn „mögen“ oder nicht, ob er der Hilfe „moralisch würdig“ ist oder nicht. Die Liebe Christi kennt keine Grenzen. HL. EDITH STEIN (1891-1942)

■ Die Betrachtung

- ▶ Wie verhalte ich mich, wenn Fremde in unserem Land, unserer Stadt, unserem Dorf, in der Nachbarschaft neue Heimat suchen?
- ▶ Können sich Nachbarn oder Neuzugezogene in meiner Umgebung beheimatet fühlen oder bleiben sie (mir) fremd?
- ▶ Wie ist mein Verhalten, wenn über Ausländer, Asylwerber/innen, Gastarbeiter/innen geredet wird? - Bedenke ich ihre Notlage?
- ▶ Ergreife ich Partei für die Fremden? Nütze ich wenigstens die kleinen Möglichkeiten, gegen unmenschliche Abschiebung Fremder die Stimme zu erheben?
Oder: Warum schweige ich?
- ▶ Nach welchen Kriterien suche ich meine Mieter aus? Kommen nur Inländer in Frage, und - wenn möglich - ohne Kinder?
- ▶ Stelle ich unmaßig hohe Ansprüche an Ausländer/innen, Gastarbeiter/innen oder Asylwerber/innen?

■ In der Tat: Nachbarschaftshilfe

Es liegt an Ihnen, nicht an ihnen: Asylsuchenden ist es gesetzlich nicht erlaubt, einer erwerbsmäßigen Tätigkeit nachzugehen. Willkommene Abwechslung im monotonen Alltag und die Möglichkeit, das Taschengeld ein wenig aufzubessern, bietet das Projekt „Nachbarschaftshilfe“. Im Rahmen dieses Projektes werden Kontakte zwischen Asylwerber/innen und Privatpersonen hergestellt und diverse Hilfsdienste im Privatbereich vermittelt.

Kontakt gibt es ausschließlich über die Caritas-Flüchtlingshilfe, also hier:

**T 0664 / 824 00 94 oder
T 05522 / 200 - 46 90.**

Die Betreuer/innen der Caritas und die Asylsuchenden freuen sich über Ihre und jede andere Anfrage und jeden Job.

Fastenzeitliches Lesertreffen zum Austausch mit Caritasseelsorger Elmar Simma. Treffpunkt:

- ▶ Dienstag, 11. März, 19.30 Uhr,
Feldkirch, Kapuzinerkloster